

Beide, d'Argenson und Quesnay, kritisierten den Feudalismus, wollten markt-orientierte Verfügungsrechte über Eigentum schaffen und so die Märkte beleben. Die Richtung, die sie einschlugen, war entgegengesetzt. Übrigens ergaben sich in beiden Fällen Konsequenzen, die mit den Intentionen der Autoren nicht übereinstimmten. So versprach sich d'Argenson eine Verbesserung der Monarchie durch die Demokratie, konnte aber nicht verhindern, dass seine Argumente die Legitimität der Monarchie untergruben. Und so hätte die Modernisierung, wie sie von Quesnay vorgeschlagen wurde, in einen Neo-Feudalismus geführt, was er vermutlich nicht gewollt hätte.

10.12 Die Architektur des starken Liberalismus: Das Ganze und die Teile

Die Entwicklungsdynamik eines jeden liberalen Denksystems ist nicht allein an seinem Verhältnis zu den jeweiligen Zeitumständen zu erkennen. Sie ist, zum Teil, unabhängig von den historischen Konditionen in der Dichte ihrer Konstruktion begründet. Zum Beispiel ist in der Epoche der Französischen Revolution die gerechte Verteilung des Eigentums an alle Bürger eine Idee, die von vielen Seiten geteilt und verfolgt wird. Sie ist auch bei Reaktionären und Antimodernen zu finden. Für die hier versuchte Rekonstruktion liberaler Strömungen kommt es daher darauf an zu prüfen, ob Eigentum als Mittel zur Selbstbestimmung und Selbstständigkeit des Individuums gedacht wird oder nicht.

Wenn sich die Analyse dessen, was für liberal gehalten wird, nicht gleich schon auf die Frage beschränkt, ob man es mit einer Position für oder gegen privates Eigentum zu tun hat, dann endet sie gewöhnlich bei der Feststellung, es gebe bloß eine eher kleinbürgerliche und eine eher großbürgerliche Variante des Liberalismus. Der Mythos eines »Einheitsliberalismus«, der sich seinen Weg durch die Geschichte bahnt, bleibt bestehen. In Wahrheit aber existiert, das Eigentum betreffend, ein breites Spektrum liberaler Konzepte; es existieren einerseits Nuancen, die vielleicht außer Acht gelassen werden dürfen, andererseits qualitative Sprünge, die den Gegensatz zwischen starkliberalen und schwachliberalen Positionen kenntlich machen.

So war Claude Adrien Helvétius (1715–1771), der heute als Philosoph des Sensualismus und Materialismus gilt, nicht weniger als d'Argenson von der Bedeutung des kleinen Eigentums für die persönliche Freiheit überzeugt. Gleichwohl ist Helvétius, zumindest was die Ökonomie betrifft, ein schwachliberaler Philosoph. Er war Fatalist und glaubte nicht, dass die an sich so vernünftigen wie notwendigen Maßnahmen zur Herstellung wirtschaftlicher Freiheit umsetzbar seien. Seine Idee der besseren Verteilung des Eigentums wurde sogar von ihm selbst ins Abseits ge-

rückt.⁵⁹ Seine gedankliche Konstruktion erwies sich als nicht tragfähige Leichtbauweise. D'Argenson machte im Gegensatz zu Helvétius aus der Idee des kleinen Eigentums ein solides Konzept, das verwirklicht werden sollte. Erst die Verknüpfung des Konzepts von universalisiertem Privateigentum und allgemeiner Marktfreiheit mit der Idee von der Planbarkeit und Veränderbarkeit der Eigentumsverteilung ergibt jene machtkritische Konstruktion, die eine starkliberale Entwicklung in Gang setzen kann.

Diese Beobachtung lässt sich verallgemeinern. Bei der Antwort auf die Frage, ob eine politische Philosophie stark- oder schwachliberal genannt werden muss, kommt es gleichermaßen auf die Architektur des Ganzen wie auf die der Teile an. So ist etwa das Ziel der planvollen universellen Durchsetzung von Privateigentum und Marktfreiheit ein Element, auf das eine starkliberale politische Philosophie unter keinen Umständen verzichten darf. Diese Idee ist ein Grundbaustein, ein Pfeiler, der die gesamte Konstruktionseinheit trägt, obwohl sie nicht das ganze Gebäude des starken Liberalismus ausmacht.

10.13 René-Louis d'Argenson als Repräsentant des ambivalenten Liberalismus

Wie kaum ein anderer Zeitgenosse des vorrevolutionären Frankreichs erkannte d'Argenson die Probleme der Ökonomie seines Landes. Wären seine Vorschläge für eine Öffnung der Märkte und für eine gerechtere Verteilung des Eigentums verwirklicht worden, hätten der Zusammenballung ökonomischer Macht Grenzen gesetzt werden können. Doch der Marquis vertraute viele seiner Ideen und Konzepte allein seinen umfangreichen Tagebüchern an, die erst Mitte des neunzehnten Jahrhunderts publiziert wurden. Aus den zu seinen Lebzeiten veröffentlichten Schriften spricht hingegen eine andere politische Position. Während im Journal die Notwendigkeit der Einschränkung oder sogar Abschaffung wirtschaftlicher Macht wortreich begründet wird, heißt es in der Denkschrift *Betrachtungen über die alte und die gegenwärtige Regierung Frankreichs. Inwieweit die Demokratie unter der monarchischen Regierung zugelassen werden darf* lediglich, aus der Grundherrschaft erwachse den Grundherren die Pflicht, ihren Besitz in Ordnung zu halten, die Wohlfahrt zu fördern und den Armen zu helfen.

Diese Position erinnert an den Gründungskonsens der »Sozialen Marktwirtschaft«, die sogenannte »Sozialpflichtigkeit des privaten Eigentums«, die Machtkonzentrationen hinnimmt und nur deren Folgen zu kompensieren sucht. Der

59 Zu dieser Haltung siehe Elisabeth Botsch: *Eigentum in der Französischen Revolution. Gesellschaftliche Konflikte und Wandel des sozialen Bewußtseins* (= Rolf Reichardt, Eberhard Schmitt, Hg.: *Ancien Régime, Aufklärung und Revolution*, Bd. 22), München 1992, S. 223.